№ 135. Der 1836.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 9. November. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 9. November 1465: Der römische Legat Rudolph hält seinen Einzug in Breslau. — Den 10. Novbr. 1799: Napoleon stürzt die französische Regierung und wird Consul. —

Der Adoptiv-Vater.

(Fortsetzung.)

»So vertrieb ich mir denn die Zeit mit meinen Hoffnungen und meinen Planen, und war munter und wohlgemuth, als wir anlangten in Petersburg; und, ich will es gestehen, ich habe in meinem ganzen Leben keinen angenehmern Traum gehabt, als den, den ich in meiner ersten Nacht dort geträumt habe, denn vor dem Einschlafen waren all' die Glückspilze mir eingefallen, die mit dem Ränzelchen auf dem Rücken eingewandert waren in Rußland, um besternt und bebändert sich hinzustellen an den Füßen des Throns; und so unterhielt ich mich denn die ganze Nacht hindurch mit der großen Katharina, die einen Rathschlag nach dem andern von mir verlangte und mich von einer Stufe zur andern erhob, bis plötzlich meine Thür aufgerissen wurde und der Traum ein Ende hatte. Der Fürst stand vor mir. Jonas, wo ist der Brief? schrie er, der Brief, den der Courier aus Warschau mir brachte Tags vor unsrer Abreise von Wilna? — Der Brief? murmelte ich bestürzt, denn ich wußte von diesem Briefe nichts. — Freilich, der Brief, schrie der Fürst außer sich. Er enthält die wichtigsten geheimsten Meldungen von unserm Warschauer Agenten; fällt dieser Brief in andere Hände, so ist Dein Kopf verloren! — Mein Kopf verloren; wußt ich doch selbst nicht mehr, ob ich noch einen hatte; ich sprang aus dem Bette und forderte die Kiste mit den Schriften, um sie zu durchsuchen, aber die war bereits dem Fürsten Potemkin abgeliefert; nun stört' ich meine Geräthe durch, Stück für Stück, aber der Brief fand sich nicht. Der Fürst verließ mich, als sei er rasend, und ich blieb wie von Sinnen zurück, ganz andere Dinge träumend als die, die ich geträumt hatte in der vorigen Nacht. Wie lang' ich bei diesem neuen Traum verweilt habe, weiß ich nicht mehr, nur meines Erwachens entsinn' ich mich noch; zwei breitschultrige Kerle faßten mich, der eine unter dem rechten, der andere unter dem linken Arm, rissen mich hinaus, steckten mich in eine Kutsche, und nun donnerten die Räder unter mir los. Vor einem großen Palaste wurde Halt gemacht; man schleppte mich eine marmorne Treppe hinauf in einen Saal hinein, und vor mir stand, neben meinem Principal, der fürchterlichste Gewalthaber, unter dessen Knute ganz Rußland zitterte, der Fürst Potemkin. Hochverräther, wo hast Du den Brief? donnerte er mich an. Ich fiel auf die Knie vor ihm und schwur, daß ich von diesem Briefe nichts wisse, und daß, wenn ich ihn empfangen haben sollte, ich ihn durchaus mit zu den andern Papieren gepackt haben müsse. Aber da fing der gräuliche Mensch an zu schäumen wie ein Eber, stieß mich mit dem Fuße zurück und schrie: Liefre den Brief aus, oder ich lasse Dich knuten, Dir die Nasenlöcher aufschlitzen und Dich umkommen in den Bergwerken von Nertschinsk. — Da umklammert' ich die Füße meines Prinzipals, erinnerte ihn an meine vieljährige Treue und bat und fleht' ihn an, mein Versehen mit der Angst zu entschuldigen, in welcher ich mich befunden, als er mir den Brief gegeben, denn ich war jetzt so weit gekommen, daß ich selber glaubte, den unseligen Brief empfangen und ihn in meiner Zerstreutheit irgendwo liegen gelassen zu haben. Aber meinem Principal war selber nicht wohl zu Muthe; er sprach kein Wort für mich, und ich wurde abgeführt, aber

nicht nach unserm Hotel, sondern in den fürchterlichsten Kerker, den die Erde aufzuweisen haben mag. — Wie ich hier zwei oder drei Tage verbrachte, das fragt mich nicht, ich weiß es selbst nicht, ich weiß auch nicht genau, wie lang ich da unten gesessen habe, denn dort in der ewigen Finsterniß wechselten Tag und Nacht nicht. Einmal nur ward ich eine Stunde lang an's Licht gerissen und inquirirt; aber ich wußte nichts zu gestehen, als was ich schon gesagt hatte, und so schleppte man mich denn wieder hinunter in mein höllisches Reich. Endlich schlug die Stunde meiner Erlösung; ich glaubte, es sei meine Todesstunde, denn daß ich die Knute nicht überleben konnte, das wußt' ich; es wurde aber besser, wie ich gedacht hatte; als ich auf dem Kerkerhof ankam, stand eine Kibitke dort, neben derselben der Kammerdiener meines Fürsten, der mir sagte, unser Herr glaube an meinen Verrath nicht, und es sei ihm gelungen, eine Milderung der Strafe meiner Nachlässigkeit zu erwirken. Die Knute und die Verstümmelung sei mir erlassen, und meine Verbannung nach Nertschinsk in eine Verweisung nach Kasan verwandelt worden. In meinem Koffer auf der Kibitke sei außer meinem Gepäck und meinen nicht unbedeutenden Ersparnissen auch noch ein Geschenk des Fürsten enthalten. Leicht aufathmend, als sei ich neu geboren, nahm ich Abschied von Petersburg und trat meine Reise nach der asiatischen Grenzstadt an, um — fünfundzwanzig Jahre in fast ungestörter Ruhe zu verleben. — Ja, meine Herren, ich bin nie glücklicher gewesen, als ich es in Kasan war bis zur Zeit des großen Brandes Anno 1815. Heitere, gesunde Luft, wohlwollende, gesellige Menschen, wohlfeile Lebensmittel, hinreichendes Einkommen, denn alle Vornehmen drängten sich, deutsch zu lernen von mir; — was wollt' ich mehr? — ich forderte nichts, aber der Himmel gab noch mehr: zwölf Jahre war ich dort gewesen; vergessen, wie ich meinte von Allen, aber dem war nicht so; nach zwölf Jahren also bekam ich einen Brief von dem ältesten meiner Eleven; sein Vater, meldete er mir, sei gestorben und habe auf seinem Sterbebette seine Kinder verpflichtet, mir eine große Schuld abzutragen. Bei seiner Rückkehr nach Wilna habe der hochselige Herr nämlich den Brief, dessen Verlust ich hatte büßen müssen, in einem geheimen Fache seines eignen Bureau vorgefunden, jedoch, von einer falschen Schaam beherrscht, sich nicht überwinden können, mir sein Unrecht einzugestehen, und diese Verletzung seiner Pflicht sei durch die eingezogne Nachricht von meinem Wohlergehen in Kasan ihm erleichtert worden, bis sie auf seinem Sterbebette ihm doppelt schwer aufs Herz gefallen. Nun erging die Bitte an mich — zu wünschen! Alles, was einem mächtigen Menschen nur zu gewähren stehe, das solle mir gewährt werden. — Nun, meine Herren, kam seit zwölf Jahren die erste schlaflose Nacht über mich; was sollt' ich wünschen? — eine Rolle zu spielen in Petersburg, wie ich es einst geträumt hatte? Ich schüttelte den Kopf, denn der Petersburger Kerker und der Traum, den ich in diesem geträumt von Knute und Nasaufschlitzung, war mir noch in gutem Gedächtniß. — Geld? — ich hatte mehr als ich brauchte, aber ich mußte es doch etwas sauer verdienen, und — ich war nichts, denn ein Mensch, der in Rußland nicht zu einer der vierzehn Rangklassen gehört, der ist nichts, und wenn er ein Apoll wäre an Leib und Seele. So kam ich denn zu meinem allerersten Wunsche zurück, der mich auf meiner Reise von Wilna bis nach Petersburg so angenehm unterhalten hatte, und wünschte mir: erstens, eine Anstellung als Professor der deutschen Sprache an der eben gestifteten Universität in Kasan, und dazu den Hofrathstitel; zweitens, als Belohnung meiner dem Reiche geleisteten Dienste den Annenorden vierter Klasse. Und, meine Herren, nach Verlauf von fünf Monaten waren meine Wünsche erfüllt; ich war Professor an der Universität mit zweitausend Rubel jährlichen Gehalts, war kaiserlich-russischer Hofrath, und« — er lüftete, wohlgefällig um sich blickend, den Oberrock, drehte sich umher im Kreise, um das am rothen Bande schwebende rothe Kreuzchen augenfällig zu machen — »und war,« setzte er hinzu, »Ritter des Sanct Annenordens vierter Klasse.«

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, sich Geld zu verschaffen.

Von E. M. Oettinger.

1.

„Man muß Raffinement haben!"
Hähnchen im Fest d. Handwerker.

Er fing zu verzweifeln an.

»Au mort de ma vie!« rief er aus, »ich sitze nun bis am Halse in der Dinte: Kein Mensch will mir etwas leihen! Was anfangen? Wo Geld hernehmen? Himmel, schöner, blauer Himmel, ich bitte, ich beschwöre dich, sende mir einen rettenden Freund!«

»Guten Morgen,« rief Herr von Löffelmeyer, der ohne anzuklopfen, eingetreten war.

»Du kommst wie gerufen, lieber Bruder!« sprach Herr v. Grützmacher. »Ich stehe am Rande der Verzweiflung.«

»Was fehlt Dir?«

»Du kannst noch fragen? — Geld! Geld fehlt mir. Ein Mensch ohne Geld.« —

»Muß sich zu helfen wissen, Schwachkopf.«

»Aber wie?«

»Auf die allerleichteste Art. Du bist doch gesund?« —

»Wie ein Fisch im Wasser.«

»Kannst Du Dir ein ärztliches Attest verschaffen, daß Du keine Anlage zu einer lebensgefährlichen Krankheit hast?«

»Solch ein Attest kann ich mir wohl verschaffen.«

»Dann ist Dir geholfen. Noch eins: Hast Du die Pocken gehabt?«

»Ja!«

»Das freut mich.«

»Warum?«

»Das sollst Du später erfahren. Jetzt zieh' Dich an, geh' zu Deinem Arzt, laß Dir ein Gesundheitsattest geben und komme dann zu mir — ich werde Dir helfen.«

2.

Wohl Dir, mein Leser, wenn Du einen Arzt zum Freunde hast. Er kann Dir in tausend Vor-, Zu- und Durchfällen mehr als jeder andere behülflich seyn. Verlangst Du Beweise? Du hast Dich gestern einschreiben lassen auf der Schnellpost.... Heut Abend sollst Du abreisen. Nachmittag fällt Dir ein, Du willst Abends in die Oper gehen und erst Morgen reisen. Bleibst Du zurück, so ist das Postgeld verfallen. Dein Arzt giebt Dir ein Attest, daß Du krank bist... dann kannst Du reisen, wenn Du willst. Morgen um 10 Uhr hast Du Termin. Zu derselben Stunde bist Du auch zum Frühstück eingeladen. Der Termin läuft Dir nicht weg; aber das Frühstück. Erscheinst Du nicht auf dem Termin, so wirst Du contumacirt. Dein Arzt giebt Dir ein Attest, daß Du krank bist; dann wird ein neuer Termin anberaumt und Du brauchst das Frühstück nicht zu versäumen. Morgen sollst Du (wer wird sich dessen schämen) Schulden halber eingesperrt werden. Erst übermorgen hast Du Aussicht, Geld zu erhalten. Dein Arzt giebt Dir ein Attest, daß Du krank bist und — der Würgengel muß abziehen.

Herr v. Grützmacher ging zu seinem Arzte.

»Ich bitte Sie um ein Attest.«

Der Arzt setzte sich und schrieb:

»Ich erkläre hiermit, daß Herr v. Grützmacher, den ich seit acht Jahren ausschließlich behandle, an einer hartnäckigen Leberkrankheit leidet, die eine starke Bewegung und den Genuß der freien Luft unbedingt nothwendig macht. Die Constitution des Patienten ist dergestalt angegriffen, daß die Störung seiner gewöhnlichen Lebensweise die nachtheiligsten Folgen zurücklassen möchte.

Fenchelkopf,
practischer Arzt und Geburtshelfer.«

»Hier ist das Attest,« sprach der Arzt.

Herr v. Grützmacher las.

»Damit, lieber Doctor, ist mir nicht gedient,« sprach er lachend. »Ich wünsche im Gegentheil ein Attest zu haben, daß ich kerngesund bin und daß meine Constitution von der Art ist, daß ich Hoffnung habe, so alt wie Methusalem zu werden.«

Der Arzt setzte sich und schrieb:

»Ich erkläre hiermit, daß Herr v. Grützmacher, den ich seit acht Jahren ärztlich behandle, sich seit vier Jahren einer so vollkommenen Gesundheit zu erfreuen hat, daß sich mit Bestimmtheit annehmen läßt, er werde bei seiner kernigen Constitution ein sehr hohes Alter erreichen.

Fenchelkopf,
praktischer Arzt und Geburtshelfer.«

»Ist's so recht?« fragte der Arzt.

Herr v. Grützmacher las.

»Noch ein Postscriptum, wenn ich bitten darf.«

»Dictiren Sie,« sprach der Arzt.

»Postscriptum: Herr v. Grützmacher hat die Pocken gehabt, mithin ist auch von dieser Seite nichts zu befürchten.«

»Hier haben Sie Ihr Attest,« sprach der Arzt. »Das andere, daß Sie krank sind, wollen wir zerreißen.«

»Wozu? da es einmal geschrieben ist, so werde ich ebenfalls davon Gebrauch machen.«

»Wie Sie wollen,« sprach der Arzt.

Herr v. Grützmacher steckte das Gesundheitsattest in die rechte und das Krankheitsattest in die linke Brusttasche und ging zu seinem Freund Löffelmeyer.

3.

Die Lebensversicherungs-Anstalt.

(Unter Lebensversicherung wird ein Vertrag verstanden, den Jemand mit der Bank dahin abschließt, daß ihm gegen gewisse jährliche Leistungen eine bestimmte, nach dem Erlöschen des eigenen oder eines andern versicherten Lebens zahlbare Kapitalsumme zugesichert wird. Die Urkunde, welche die Bank darüber ausstellt, heißt die Police; die jährliche Leistung heißt die Prämie.)

§. 2. der Verfassung der Gothaischen Lebensversicherungs-Bank.

Am andern Morgen traten zwei Leute in das Comptoir des Bankiers Pfennigbauer, welcher einer der Agenten der Lebensversicherungs-Bank ist.

»Dieser Herr,« sagte der Aeltere, auf den Jüngern zeigend, »wünscht sich einzukaufen.«

Der Bankier steckte die Stahlfeder hinters Ohr und fragte:

»Wie heißen Sie?«

»Ich heiße Agathon, Freiherr v. Grützmacher.«

»Wie alt sind Sie?«

»45 Jahre.«

»Darf ich um Ihren Taufschein bitten?«

»Hier ist er.«

»Haben Sie ein ärztliches Attest, daß Sie gesund sind?«

»Hier ist es.«

Der Bankier untersuchte die Papiere und nickte mit dem Kopfe.

»Wie groß soll die Summe seyn, mit der Sie Ihr Leben versichern wollen?«

»4000 Thaler.«

»Gut. Wollen Sie sich sogleich einkaufen?«

»Ja!«

»Die Prämie wird nach §. 50 der „Verfassung" auf ein ganzes Jahr vorausbezahlt.«

»Wieviel beträgt die Prämie?«

»160 Thaler.«

»Hier sind 160 Thaler,« sprach Herr v. Löffelmeyer, der diese Summe seinem Freunde Grützmacher vorschoß.

Herr v. Grützmacher erhielt eine Police von 4000 Thaler und eine Quittung über die bezahlte Prämie.

»Bruder,« rief Herr v. Löffelmeyer, »nun ist Dir geholfen.«

»Geholfen? das kann ich noch immer nicht einsehen...«

»Weil Du dumm, stockdumm bist.«

»Keine Injurien,« rief aufgebracht Herr Agathon, Freiherr von Grützmacher.

»Still,« rief Herr von Löffelmeyer.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus Berlin.

Von G. Roland.

5. Tivoli.

(Fortsetzung.)

Eine halbe Viertelmeile vor dem Halle'schen Thore liegt ein Sandberg von beträchtlicher Höhe, auf welchen die Berliner doppelt stolz sind, einmal, weil auf ihm das eiserne Monument für die in den letzten Kriegsjahren Gefallenen errichtet ist, und das anderemal, weil es vor etwa sechs Jahren den Gebrüdern Gericke eingefallen ist, das berühmte Tivoli daneben zu bauen.

Wohl selten hat ein Etablissement auf die ganze Umgegend einen so wohlthätigen Einfluß geübt, als das Tivoli. Ihm ist es zu danken, daß eine der traurigsten Sandwüsten, die je ein Auge gesehen, in eine der reizendsten Gegenden umgeschaffen ist, daß ferner eine bequeme Chaussee bis an den Berg führt, auf der man in einem Viertelstündchen den Spaziergang machen kann, während sonst ein englischer Renner schon bei den ersten Tritten verzweifeln mußte. Vorzüglich muß aber Berlin dem guten Tivoli dankbar seyn, weil es durch dasselbe erst zu einer Ansicht gekommen ist, die ihm früher stets abging, denn auf den Sandberg zu steigen, war ein Kunststück, das nur Wenigen gelang, und außerdem kann man Berlin getrost umkreisen, ohne einen Punkt zu finden, von dem man die ganze Stadt übersehen kann. — Aber auch auf das moralische Leben der Berliner, auf Künste und Wissenschaften, hat Tivoli mächtig eingewirkt; ohne das Tivoli wären kein Tivoli-Walzer entstanden, bei dem sich Hunderte junger Herren und Damen mit Entzücken die Schwindsucht geholt haben; ohne Tivoli wäre kein Tivoli-Spiel erfunden worden, ohne Tivoli — ach! — wäre keine Rutschbahn entstanden, — und wer bezweifelt die Wirkung dieser Rutschbahn auf Geist, Herz und Geldbeutel? — Auf dem Gewissen dieser Rutschbahn liegen Millionen Ehmannsseufzer, ihretwegen sind Millionen Thränen aus den Augen schöner Weiber geflossen, ihretwegen sind Shawls und Damenhüte im Preise gestiegen, ihretwegen sind die Pfandleihjuden sehr stolz geworden; ihretwegen haben sich die Trauungsgelder verdreifacht, hat sich die Bevölkerung vervierfacht, und Glück und Unglück sind hier in allen Potenzen errutscht und verrutscht worden.

Aber Alles ist eitel! klagte schon König Salomo, und Alles ist eitel! seufzen ihm die betrübten Besitzer des Tivoli nach. Die Zeiten sind vorüber, wo sich Alles drängte, um 10 Sgr. Entree zu entrichten, und für 10 Sgr. eine Portion Kaffee zu trinken; ein dürftiges Zweigroschenstück bahnt heut den Weg zu den verödeten Räumen, die Blumentöpfe sind von den Spalieren heruntergefallen, in den eleganten Gartensälen promeniren Ratten und Mäuse, die Tapeten hängen traurig die Häupter, und die Rutschbahn, auf der früher Tausende der reizendsten Damen hinunterflogen, erfüllt jetzt ihre Bestimmung nur, wenn ein Familienvater, der in Tivoli eine solide Weiße genießt, den kleinen Kindern einmal einr Freude machen will.

Tivoli ist eine Schöne, die von all' ihren Verehrern treulos verlassen worden ist, — und in ihrem Alter mit allerlei Leuten vorlieb nehmen muß, die sie in ihrer Blüthenzeit gar nicht vor sich gelassen hätte, — Tivoli hat den Undank der Welt erfahren, sie hat resignirt, und wenn die Eigenthümer pfiffig sind, so lassen sie in ein paar Jährchen ihr Tivoli als Ruine sehen.

(Wird fortgesetzt.)

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 1. Novbr.: d. Tischlermstr. Igel in Gr. Mochbern S. — Den 2.: d. Tafeldecker Mose S. — d. Kretschmer in Kentschkau Henschel T. — Den 4.: d. Sattlermstr. Jonas S. — d. Kaufmann Müller T. — Den 6.: d. Kammmachermstr. Hautz T. — d. Tischlermstr. Blaser T. — d. Schneider Schürer S. — d. Haushalter Kretschmer S. — d. Freistellpächter in Gr. Mochbern Gründler S. — Ein unehl. S. — D. 7.: Ein unehl. S. aus Cosel. —

Bei Mar. Magd., den 2. Novbr.: d. Redacteur R. Becker S. — Den 6.: d. Cantor zu St. Mar. Magd. E. C. T. Kahl S. — d. Schiffsherrn G. Schild T. — d. Buchdrucker G. A. Baumann T. — d. Schuhmachergef. J. W. Heinrich S. — 3 unehliche Söhne. —

Bei St. Bernhardin, den 3. Novbr.: d. Kaufm. Aug. Fuhrmann S. — 1 unehl. S. — Den 6.: d. Tischlermstr. Karl Steinbach S. — d. Züchnermstr. Eduard Kahlert T. — d. Züchnergef. Friedr. Pilz S. — d. Zimmergef. Heinr. Schanke S. — d. Katundr. Karl Schwuttke S. — d. Schiffer Gottl. Gertig S. — d. Hofwächter Gottl. Schöngart T. — d. Tagarb. Aug. Reßler S. — d. Tagarb. Gottfr. Purstan S. — 1 unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 1. Novbr.: d. Maurergef. Friedr. Giert S. — Den 6.: 2 unehl. S. —

In der Garnisonkirche, den 19. Octbr.: d. Hauptmann a. D. Carl von Schkopp S. — Den 20. Octbr.: d. Major u. Batail. Command. George von Brun S. — Den 27.: d. Prem. Lieut. Eduard v. Nickisch im 1. Cuir. Reg. S. — Den 28.: d. Gefreit. vom 1. Cuir. Reg. Sim. Hassa S. — Den 2. Novbr.: d. Carl Ernst Heinr. Killmann v. 11. Infant.-Reg. S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 7. Novbr.: Zimmergef. Kanderan m. L. Möse. — Haush. Rosemann m. Jgf. Stantke. — Arb. in der Eisengießerei Elmers m. L. Klose. — Schuhmachergef. Braune m. Fr. Wenzlow. — Viehhändler Wiesner in Pöpelwitz m. Jgf. Dutke. — Tagl. Schwarz mit Fr. Friedr. Geppert, geb. Walter. — Den 8.: Tuchmachergef. Richter mit Fr. E. Müller, geb. Siebert. — Drechslermstr. Viertel mit Jgf. Reinert.

Bei St. Maria Magd., den 7. Novbr.: Schlossergef. W. Klemm mit Jgf. A. R. Hepprich. — Schuhmachergef. K. A. Ferkau mit A. W. Bartusch. — Haush. J. D. Stantke mit J. B. F. Pitschel. — Kammerjäger J. C. Scholtz mit Jgf. J. L. Lepach. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 5. Novbr.: George Julius von Stojentin, Partikulier, mit Ernestine Amalie Louise Kerber.

In der Garnisonkirche, den 24. Octbr.: Moritz v. Schalscha, Unteroff. u. Brigadeschreib., mit Jgf. Louise Schönpflug. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.